

Vrääth Öhner

Ikonologie der Voraussetzungslosigkeit

1997, zum 40. Jahrestag der Unterzeichnung der Römischen Verträge, strahlte der ORF im Rahmen der Sendereihe „Im Brennpunkt“ eine ca. 45-minütige Dokumentation aus, die zusammen mit der Geschichte der Europäischen Union auch die der österreichischen Beitritts- und Integrationsbemühungen erzählte: „Weg nach Europa“ (R: Walter Erdelitsch, Andreas Egger) hieß die Sendung. Es war dies die erste vom österreichischen Fernsehen selbst produzierte Dokumentation zur Geschichte der EU, die nach dem Beitritt Österreichs 1995 ausgestrahlt wurde, und damit auch die erste Dokumentation, deren Anliegen es sein musste, die Geschichte der Europäischen Union aus der Innenperspektive österreichischer Zugehörigkeit zu erzählen.

Dass diese Erzählung weder nüchtern und distanziert noch kritisch ausfallen würde, war zu erwarten, ist der ORF als öffentlich-rechtlicher Sender doch auf ähnlich vielfältige Weise mit dem Staat und dessen Interessen verbunden, wie dies Stuart Hall für die britische BBC beschrieben hat (vgl. Hall 2000) – mit Interessen, denen zwei Jahre nach dem österreichischen Beitritt an der Festigung des hegemonialen Konsenses in Bezug auf die Europäische Union gelegen sein musste. Und auch wenn Konsens hier bloß als gemeinsamer Rahmen von im Detail scharf divergierenden Positionen zu verstehen ist, festigte „Weg nach Europa“ diesen Konsens gleich auf zweifache Weise: über das Datum der Darstellung ebenso wie über die Darstellung des Datums.

Niemals zuvor war das Datum der Unterzeichnung der Römischen Verträge als entscheidende Wendemarke nicht nur der europäischen Geschichte, sondern auch der weiteren Geschichte Österreichs wahrgenommen worden. In den historischen Dokumentationen, die noch den Darstellungskonventionen einer nationalen Geschichtsschreibung gehorchten (etwa „Österreich II“ von Hugo Portisch und Sepp Riff, 1982-86), fehlte die Unterzeichnung der Römischen Verträge entweder vollständig oder aber ihre Erwähnung bereite die Erzählung vom österreichischen Beitritt zur EFTA vor; nun aber galt es, gegen die Voraussetzungen dieser Konvention die Unterzeichnung der Römischen Verträge selbst als Gründungsereignis einer künftig gemeinsamen Geschichte darzustellen. Die Art und Weise, wie „Weg nach Europa“ versuchte, das Problem einer neuen und zur nationalen gewissermaßen parallelen Gründungserzählung auf der visuellen Ebene zu lösen, soll im Folgenden als „Ikonologie der Voraussetzungslosigkeit“ kenntlich gemacht werden.

Der österreichische Weg nach Europa beginnt weder mit der Anknüpfung an die mythische Erzählung von Europa auf dem Stier, noch mit dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes, er beginnt aber auch nicht mit der Unterzeichnung der Verträge, die – gemäß der unterstellten Logik der Voraussetzungslosigkeit – von der Erzählung erst in den Rang jenes politischen Symbols europäischer Einigung erhoben werden musste, die sie fortan repräsentieren wird. Der österreichische Weg nach Europa beginnt vielmehr mit einer Anekdote, die zwei Jahre vor der Unterzeichnung der Verträge angesiedelt ist: Im Sommer des Jahres 1955 waren die Außenminister der späteren Signatarstaaten in Messina auf Sizilien zusammengekommen, um grundsätzliche Vereinbarungen über einen gemeinsamen europäischen Wirtschaftsraum auszuhandeln. Wie immer in solchen Fällen (und erst recht in solchen Fällen historischen Erzählens) drohten die Verhandlungen in letzter Minute zu scheitern. Was sie davor bewahrte, waren weniger die Vorgaben politischer Rationalität, strategische Kalküle oder gar das Verhandlungsgeschick der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Printquelle: Demokratiezentrum Wien

als vielmehr das Talent der sizilianischen Organisatoren, im richtigen Augenblick Kultur und Kulturlandschaft als unverlierbaren gemeinsamen Bezugspunkt ins Spiel zu bringen:

Am letzten Abend – die Verhandlungen schienen festgefahren – stand nämlich eine Ballettaufführung unter freiem Himmel auf dem Programm („Schwanensee“, wie uns „Weg nach Europa“ glauben macht). Danach, um ein Uhr nachts, trafen sich der belgische und der französische Außenminister im Hotel in Taormina, wo die Delegationen untergebracht waren, zu einer letzten Unterredung, in der Paul-Henri Spaak Antoine Piney davon überzeugen konnte, dass ein vereintes Europa nicht zuletzt deshalb erbaut werden müsse, weil dies dem Kern der christlichen Botschaft entspreche. Nach geleisteter Überzeugungsarbeit feierte Spaak mit seinen Abgeordneten den Erfolg am Balkon seines Hotelzimmers so ausgiebig (Spaak und seine Abgeordneten sollen im Licht der aufgehenden Sonne „O sole mio“ gesungen haben), dass Piney geweckt wurde und sich mit den Worten Ruhe erbat, dass Spaak ihn ohnehin tagsüber ständig quäle und wenigstens in der Nacht Ruhe geben solle.



Aleida Assmann zufolge steht die Anekdote „im Zeichen des Merk-Würdigen und somit des Gedächtnisses“, während das Symbol im Zeichen hermeneutischer Selbstdeutung und Sinn steht (Assmann 1999:264). Merk-würdig ist an der Anekdote, die „Weg nach Europa“ erzählt, so manches: Etwa der Umstand, dass ein Gründungsereignis (die Unterzeichnung der Verträge) als Wiederholung eines vorangegangenen Ereignisses (der Einigung zwischen zwei Außenministern im Hotel in Taormina) dargestellt und damit die vertragliche Realisierung (proto)europäischer Einheit im Licht ihrer arkanen Vorgeschichte interpretiert wird. Sodann, eng damit verknüpft, dass die Anekdote eine Differenzierung der historischen Erzählung in Vorder- und Hintergrund, Offizielles und Inoffizielles, Sichtbares und Unsichtbares erlaubt. Schließlich, dass der politische Einigungsprozess offenbar auf einem stets prekären Ausgleich zwischen Partikular- und Gemeinschaftsinteressen beruht, der Erfolg dieses Prozesses also – und die Geschichte der österreichischen Beitrittsverhandlungen wird im weiteren Verlauf der Erzählung dafür das beste Beispiel abgeben – ungleich stärker als etwa bei bilateralen Verhandlungen von spezifischen Unwägbarkeiten abhängig ist und unter Umständen die Besinnung auf gemeinsame kulturelle und religiöse Werte erfordert.

Ähnlich wie auf sprachlicher Ebene das Merk-Würdige der Anekdote eine von Voraussetzungen weitgehend entkoppelte Beziehung herstellt zum Symbolischen der Vertragsunterzeichnung (Voraussetzung der Anekdote ist die Unterzeichnung der Römischen Verträge, die wiederum, was ihren symbolischen Stellenwert angeht, die Anekdote zur Voraussetzung hat), unterstützt es auf der visuellen Ebene die abstrakte Symbolik von Unterzeichnungsgesten durch deren Verknüpfung mit historischem, dokumentarischem und fiktivem Material. Die nachgestellten Szenen ebenso wie jene, welche die Gegenwart des Orts der historischen Zusammenkunft „dokumentieren“, verstärken das Merk-Würdige der Anekdote mit dem visuell Merk-Würdigen von Atmosphären, Stimmungen und Affekten. Um die sinnlichen Qualitäten einer Ballettaufführung unter freiem Himmel, eines Sonnenaufgangs oder der Bucht von Taormina zu verstehen, braucht man von den historischen Ereignissen, die sich dort zugetragen haben, nichts zu wissen; umgekehrt aber verleihen sie dem Wissen eine durch die Nachvollziehbarkeit sinnlicher Erfahrung gesättigte Tiefe.

Bilder stellen nicht nur für Aby Warburg paradigmatische Gedächtnismedien dar, bereits in der griechischen Mnemotechnik fungierten *imagines agentes*, einprägsame Bilder, als Gedächtnisstützen für blässere Begriffe. „Weg nach Europa“ organisiert das visuelle Material auf eine Weise, die deutlich macht, dass die Bilder der Vertragsunterzeichnung allein zu blass gewesen wären für die kommunikative Absicht der Dokumentation, das Undarstellbare der politischen Repräsentation (die Urszene der Gemeinschaftsbildung) zum Ausdruck zu bringen. Offenbar konnte man weder von der Voraussetzung ausgehen, dass die Unterzeichnung der Römischen Verträge vom österreichischen Publikum als Symbol der Gründung einer neuen europäischen Zusammengehörigkeit identifiziert werden würde, noch dass diese Bedeutung des Gründungsakts jemals argumentativ eingeholt werden könnte – weshalb „Weg nach Europa“ über die dokumentarische Qualität indexikalischer Referenz hinaus auf die unmittelbare Wirkung von einprägsamen Bildern setzte.

Ikonologie der Voraussetzungslosigkeit meint genau dies: Visuelle Darstellungen, die, indem sie nichts anderes als kulturelle Wahrnehmungsmuster voraussetzen, selbst zur Voraussetzung komplexerer Deutungs- und Bedeutungsebenen werden können. Denn natürlich bleibt es in „Weg nach Europa“ nicht beim Merk-Würdigen der Anekdote: Ist die Unterzeichnung erst einmal als visuelles Symbol für ein komplexes Verhandlungsgeschehen eingeführt, kann dieses im Fortgang der Erzählung gegen andere visuelle Symbole (etwa gegen die Bilder von Krieg und Wiederaufbau) argumentativ eingesetzt werden. Denn seinen Platz nimmt es in der visuellen Erzählung jetzt als Repräsentant einer konkreten Vorgeschichte ein, deren Verfertigung die ZuschauerInnen beiwohnen konnten. Auf diese Weise naturalisiert, steht die Unterzeichnung

Printquelle: Demokratiezentrum Wien

weniger für neue geopolitische Strategien im Kalten Krieg oder für den Aufbau neuer bürokratischer Verwaltungsstrukturen, sondern – über den Umweg der erwiesenen Unwahrscheinlichkeit des europäischen Einigungsprozesses – für die Notwendigkeit innereuropäischer Verständigung und Kommunikation.

Merk-Würdig bleibt, was die Ikonologie der Voraussetzungslosigkeit erschafft: Folgt man „Weg nach Europa“, dann symbolisiert die Unterzeichnung der Römischen Verträge eine EWG und in weiterer Folge eine EU nicht als Resultat, sondern als Medium eines Einigungsprozesses. Das mag als Überlegung ganz interessant sein, auch wenn es etwas zu idealistisch gedacht wirkt; umgekehrt macht „Weg nach Europa“ damit aber ebenso deutlich, wie schwierig es 1997, zwei Jahre nach dem österreichischen Beitritt, gewesen sein musste, ein positives Bild der EU zu vermitteln: Wer hätte schließlich etwas gegen Kommunikation einzuwenden?

Anmerkungen

Stuart Hall (2000). Die strukturierte Vermittlung von Ereignissen. In: Ders. *Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften, Bd. 1*. Hamburg : Argument.

Aleida Assmann (1999). *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München : Beck.